



GESUNDBRUNNEN

Thema Bilder des Alters | **Blickwechsel** Als Banker im Altenheim |

Porträt Pfarrer Wilhelm Nöding | **Gesundheit** Die Mühlen der Medizin

2/2009

MAGAZIN DER EVANGELISCHEN ALTENHILFE GESUNDBRUNNEN





	Besinnung		Aus den Einrichtungen
4	Den Schlüssel finden	24	Blickwechsel: Ein Bankmanager arbeitet im Altenheim
	Bildes des Alters	26	Schloss Landau: Vom Altenheim zum Bürgerhaus
6	Silver Ager, Golden Girls, Pflegefälle?	28	Hofgeismar: „Garten der Sinne“
8	Das Leben geht weiter		Ausbildung
11	Lebensbilder im Altenheim		
14	Alter zwischen Krankheit und Selbstkultivierung	30	Auszeichnung für DAFZ
16	„Ich möchte über alte Helden lesen“	31	Neues aus der Altenpflegeschule
18	Satire: Golden Girls		Gesundheit
19	Buchtipp: Viola Tönjes wehrt sich		
	Porträt	32	In den Mühlen der Medizin
20	Wilhelm Nöding: Pfarrer mit Leib und Seele	33	Schwerhörigkeit kann einsam machen
	Interview		Freunde & Förderer
22	EAG-Vorstandsvorsitzender Dr. Dietrich Köhling wurde 70	34	Sie helfen ...
		35	„Weil wir es wert sind“

Impressum

Herausgeber: Evangelische Altenhilfe Gesundbrunnen e.V., Brunnenstr. 23, 34369 Hofgeismar
 Tel. (0 56 71)88 20, Fax (0 56 71) 882 211, info@gesundbrunnen.org, www.gesundbrunnen.org
 Konto 0208000, Evangelische Kreditgenossenschaft eG, BLZ 520 604 10
 ViSDP: Barbara Heller, Leitende Pfarrerin, Redaktion: Christiane Gahr | Fotos: EAG, Paavo Bläfeld, Fotolia
 Schlussredaktion/Layout: Lothar Simmank, www.redbuero.de | Druck: Repro + Druck Boxan, Kassel



**Christiane Gahr ist
Öffentlichkeitsreferentin
der Evangelischen Alten-
hilfe Gesundbrunnen**

**Unser Titelbild zeigt
Anni und Rudi Zimmermann,
Evangelisches Altenzentrum
Hospital, Bad Hersfeld**

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde und Förderer,

vor Ihnen liegt der neue „Gesundbrunnen“. Und er ist wirklich neu: Wir haben das Heft in den vergangenen Monaten neu konzipiert. Wie ist die neue Zeitung? An wen soll sie sich richten, und wie sprechen wir diese Menschen an? Über was berichten wir, und wie möchten wir das tun? All diese Fragen haben uns lange beschäftigt. Bitte machen Sie sich selbst ein Bild, indem sie das neue Heft betrachten!

In erster Linie möchten wir uns bei Ihnen, unseren Lesern, vorstellen: Als Evangelische Altenhilfe Gesundbrunnen, ein diakonischer Träger von 24 Altenhilfeeinrichtungen in Nordhessen und Thüringen, mehreren ambulanten Diensten und Tagespflegen, sowie einem Spezialkrankenhaus für Geriatrie und einem Aus- und Fortbildungszentrum, an dem unter anderem jedes Jahr 20 Altenpflegeschüler ihren Abschluss machen.

Unser Hauptsitz ist Hofgeismar, im Stadtteil „Gesundbrunnen“, der unserer Einrichtung den Namen gab. Seit mittlerweile 116 Jahren wird hier, getragen vom diakonischen Gedanken, Altenpflege betrieben. Mittlerweile zu einem Wirtschaftsunternehmen mit rund 1.600 Beschäftigten herangewachsen steht für uns immer noch das christliche Weltbild im Zentrum unserer Arbeit.

Von dieser möchten wir berichten, aber auch von den Menschen, um die es dabei geht. In diesem Heft stellen wir einige von ihnen vor. Das Material dazu stammt zum Teil aus einer Tagung, die wir im Frühjahr zusammen mit der Evangelischen Akademie Hofgeismar veranstaltet haben. „Silver Ager, Golden Girls, Pflegefälle – Bilder des Alters“ hieß sie, und warf Schlaglichter auf die verschiedenen Dimensionen des Themas. Einige davon habe ich für Sie ausgewählt.

Ich bin Christiane Gahr, Öffentlichkeitsreferentin der Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen und Redakteurin des Heftes, und ich möchte mich auf diesem Wege ganz herzlich bei allen bedanken, die uns in den letzten Jahren mit ihren Beiträgen zum Gesundbrunnen unterstützt haben, vor allem aber bei denen, die in den vergangenen Monaten an der Neugestaltung und -ausrichtung des Heftes mitgewirkt. Und auch bei Ihnen für Ihre Geduld: Ich hoffe, es hat sich gelohnt, und wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen!

*Mit freundlichen Grüßen
Ihre Christiane Gahr*



Lukas 19, 10 „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Den Schlüssel finden

Kennen Sie das auch? Sie suchen nach Ihrem Schlüssel. Anfangs sind Sie noch ganz ruhig, aber je länger die Suche dauert, desto unruhiger werden Sie.

„Es kann doch nicht sein, dass ich so gar nicht mehr weiß, wo ich den Schlüssel hingelegt habe“, mögen Sie denken.

Sie finden Ihren Schlüssel nach einiger Zeit der Suche bestimmt immer wieder, denn Sie können sich noch zusammenreimen, wo Sie ihn abgelegt haben.

Menschen in Demenz können das nicht mehr. Sie sind immer wieder auf der Suche. Und sei es nur nach Namen und Ereignissen.

„Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Jesus sagt diese Worte zu dem Zöllner Zachäus, der in seinem bisherigen Leben viel Sünde auf sich geladen hat. Er wendet sich diesem Mann zu, ohne dass dieser vorher seine tätige Buße gezeigt hat. Gottes Gnade gilt ihm ohne Vorbehalt.

Dieses Bibelwort am Ende der Zachäusgeschichte ist mir in meinem Umgang mit Menschen in der Demenz ganz wichtig geworden. Immer wieder begleite ich Menschen bei ihrer Suche und in ihrer Verzweiflung, das nicht zu finden, was sie

suchen. Und immer wieder erfahre ich auch, wie diesen Menschen gerade Gottes Wort, oft auch gesungen in einem Kirchenlied, Kraft schenkt.



**Kerstin Hering ist
Pfarrerin im Heimbe-
reich der Evangelischen
Altenhilfe Gesundbrun-
nen in Hofgeismar**

„**Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig**“, heißt es in der Bibel im 2. Korintherbrief 12,9. Oft erlebe ich im Verlauf eines Gesprächs, dass sich die Stimmung plötzlich aufheitert. Sicher, das Verlorene ist nicht unbedingt gefunden, aber gemeinsam haben wir erlebt, dass das Suchen zweitrangig wird. Dass es da jemanden gibt, dem wir all das überantworten können – Gott.

Das haben an Demenz leidende Menschen oftmals in ihren Leben seit der Kindheit erlebt. In Krisensituationen haben sie sich an Gott gewandt, und sie haben bei ihm Trost gefunden. Diese Erinnerung ist wie ein Schatz in ihrem Gedächtnis noch präsent. Und wenn ich meine Andachten bei Dementen schließe mit dem Zusage des persönlichen Segens, dann ist dies ein ganz dichter Moment, weil die Menschen in diesem Augenblick Gottes starke Hand spüren. Und nicht sie mussten ihn suchen, sondern er hat sie gefunden.

„*Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*“



*„Nicht die Menschen müssen Gott suchen,
sondern er hat sie bereits gefunden.“*



**Gertrud Friedrich, Evangelisches Altenzentrum Hospital in Bad Hersfeld.
Das Foto von Paavo Blåfield entstand für die Ausstellung „Bilder des Alters“.**



Silver Ager, Golden Girls, Pflegefälle?

„Silver Ager – Golden Girls – Pflegefälle?“ In diesen drei Begriffen spiegeln sich bereits Bilder des Alters. Denn Altersbilder sind gegenwärtig ausgesprochen ambivalent. Einerseits werden die Älteren als Last für die Gesellschaft dargestellt, andererseits erscheinen sie im öffentlichen Diskurs als eine Gruppe, die neue Lebensstile entwickelt und Vorbildcharakter zugestanden bekommt.

Last des Alters

Klagen über die Last des Alters gehören seit jeher zum geläufigen Inventar der Vorstellungen vom Leben. „Wenn der Leib von den mächtigen Schlägen des Alters gebrochen ist und die schwindende Kraft der Gelenke verrostet, erlahmt der Verstand und gehen Zunge und Geist aus den Fugen.“ Sagte schon der römische Dichter Lukrez (97-55 v. Chr.). Es ist allerdings eine „Errungenschaft“ der modernen Welt, die Alterslast als ein Kostenproblem für die Gemeinschaft erfinden zu haben. Dass es sich dabei zunächst wirklich um eine Konstruktion handelte, macht das folgende Zitat von Konrad Adenauer deutlich. In seiner großen Regierungserklärung von 1953 – damals machten die über 60jährigen neun Prozent der deutschen Bevölkerung

Bilder des Alters – wer prägt sie, wie beeinflussen sie die öffentliche Meinung?



aus – sprach der Bundeskanzler von der „wachsenden Überalterung des deutschen Volkes“ und drohte: „Wenn nicht durch konstante Zunahme der Geburten der Prozentsatz der im produktiven Leben stehenden Personen wächst, werden zunächst die Alten von der geringeren Sozialproduktion, die dann notwendigerweise eintreten wird, betroffen werden.“ Den Alten wurden die negativen Konsequenzen verheißen, niemand anderem.

Wert des Alters

Das in den 50er Jahren entwickelte Defizitmodell des Alters lebt bis heute in unserer Gesellschaft fort. Alte Menschen, so ist zu hören, sind gebrechlich, sind häufig krank, sind unselbstständig. Sie bedürfen der Pflege und umfassenden Hilfe. Durch die vielen problematischen Alten drohen sämtli-

che sozialen Sicherungssysteme aus den Angeln zu geraten. Die Renten erscheinen nicht mehr sicher, das Gesundheitssystem nicht mehr finanzierbar. Durch die schiere zahlenmäßige Zunahme scheinen alte Menschen per se entwertet. So scheint es noch immer zu stimmen, was Simone de Beauvoir vor 39 Jahren geschrieben hat. Sie betonte: „Durch die Art, wie sich eine Gesellschaft gegenüber ihren Altern verhält, enthüllt sie unmissverständlich die Wahrheit...über ihre Grundsätze und Ziele.“ In einer Gesellschaft, der Leistungsfähigkeit, Durchsetzungsvermögen im Konkurrenzkampf, Flexibilität, Anpassungsvermögen sowie Aktivität und Autonomie als höchste Werte erscheinen, muss eine Lebensphase zum Problem werden, die sich diesem Wertekanon nicht ohne weiteres einfügen vermag.



Bilder des Alters Erkenntnisse einer Tagung, die die Evangelische Akademie Anfang 2009 zusammen mit der Evangelischen Altenhilfe in Hofgeismar veranstaltete

Nur eine Minderheit wird pflegebedürftig

Dem durch Belastung und Abwertung gekennzeichneten Bild vom Alter steht seit einigen Jahren allerdings ein scheinbar äußerst positives Bild gegenüber. In Zeitschriften finden sich Überschriften wie etwa diese: „Älter werden macht zufrieden, weise und kreativ.“ Oder: „Noch nie gab es so viele Möglichkeiten, die zweite Lebenshälfte aktiv zu genießen.“ Die Gerontologin und ehemalige Bundesfamilienministerin Ursula Lehr schreibt etwa: „85 bis 90 Prozent der über 80-Jährigen (sind) eben nicht pflegebedürftig“, und eigentliche Pflege benötigen nur sechs bis acht Prozent.

Vorstellungen von gelingendem Leben

Statt von „Altenlast, Rentenlast, Pflegelast“ zu reden, sollte man das „Altenkapital“ und die „Alterskompetenz“ hervorheben und mehr von produktivem und erfolgreichem Altern sprechen. Und um erfolgreiches Altern herbeizuführen empfiehlt Frau Lehr einen ganzen Strauß von Maßnahmen: Alte Menschen sollen durch Aus- und Weiterbildung das nachholen, „was sie immer angestrebt hatten, aber durch das Eingespanntsein in den Berufsalltag nicht errei-

chen konnten.“ Bildungsreisen werden empfohlen, der Besuch einer Seniorenuniversität, Engagement im sozialen und kirchlichen Bereich kommt in Frage. Von „Senioren-Experten-Service“ und „Kompanien des guten Willens“ ist die Rede.

Wir sehen hier eine Tendenz, die sich in der Debatte um die demografische Entwicklung unserer Gesellschaft auch sonst abzeichnet: Die negative Bewertung des Alters wird von den „jungen Alten“ auf das hohe Alter verschoben. So entsteht das Bild der fitten, neuen, jungen oder souveränen Alten, die sich aktiv gegen die problematischen Seiten des Alterns stellen. Sie haben, wie es scheint, die Konkurrenz im Berufsleben gegen den Wettbewerb um Rüstigkeit und späte Fitness eingetauscht.

Was ist Wirklichkeit?

An den dahinter stehenden gesellschaftlichen Werten ändert sich dabei nichts. Vielleicht verstärkt diese Verschiebungsanstrengung gar noch ein Menschenbild, in dem nachlassende Kräfte, körperliche Spuren des Altwerdens und ein Angewiesensein auf Fürsorge nicht mehr mit Vorstellungen von einem gelingendem Leben verbunden werden können. Altersbilder sind nicht nur Bilder von der Wirklichkeit, sondern

sind selbst Wirklichkeit oder anders gesagt: sie stellen selbst Wirklichkeit her. Sie beeinflussen unsere Wahrnehmungen, prägen mit Nachdruck unser Handeln und senken ihre vielfältigen Keime ins Altwerden jedes einzelnen Menschen selbst. Wer mit fünfzig Jahren glaubt, dass es zu spät sei, etwas Neues zu lernen, ist bereits einem typischen Altersbild aufgesessen, nämlich dem Vorurteil eines allgemeinen geistigen Verfalls. Wer die Alten für wohlhabende Konsumvirtuosen hält, wird ebenso von falschen Bildern gegängelt wie jemand, der die Alten als Pflegefälle und ausgebrannte Wracks einschätzt.

Heike Radeck



Dr. Heike Radeck ist Pfarrerin Studienleiterin an der Evangelischen Akademie in Hofgeismar. Ihre Fachgebiete sind Literatur, bildende Kunst, Film, Spiritualität, Frauenforum und Psychotherapie.



Das Leben geht weiter

Der Einzug in ein Alten- und Pflegeheim ist eine Zäsur. Keiner will ins Heim! Denn die Entscheidung, in ein Heim zu gehen, bedeutet, dass man krank und hilfsbedürftig ist. In gewisser Weise auch allein, jedenfalls im eigenen Haushalt. Diese Situation fürchtet jeder. Und wenn es dann sein muss, ist es in gewisser Weise ein Kapitulation: „Es ging nicht mehr.“

Oder es ist das traurige Ende eines an ihre Grenzen gekommenen Beziehung: „Dann musst du ins Heim.“ Befürchtet wird das Ende aller Selbstbestimmung, begründet mit dem Ende der Selbstständigkeit: „Sie kann nicht mehr allein“. Und so wird aus einer Person, mit Namen, eigener Identität und Geschichte, eine „Bewohnerin“, ein „Pflegefall“. Die neue „Identität“ ist geprägt durch Defizite wie eben beschrieben oder durch Krankheitssymptome. Wie aber kann die alte Identität erhalten werden? Oder besser: Wie kann das neue Leben, die neue Situation in die Identität integriert werden, sie ergänzen statt sie – im äußersten Fall – zu ersetzen?

Wie wird in der Bewohnerin wieder die Person sichtbar?

Ein Schritt in diese Richtung ist die Vorstellung in der Öffentlichkeit des Altenheims, zum

Beispiel in der Hauszeitschrift. *Katja Zöller*, Mitarbeiterin in Ahnatal, hat eine eigene Rubrik in der Hauszeitschrift eingerichtet. Hier wird deutlich, dass das Altenheim nicht nur eine Pflegeeinrichtung ist, sondern ein Ort sozialen Lebens. Da wird nicht nur gepflegt, sondern auch einfach gewohnt. Nicht nur gewohnt, sondern gelebt. Insofern erfüllt die Vorstellung in der Hauszeitschrift – eine wichtige soziale Funktion und leistet einen Beitrag zu Identitätserhaltung. Die Biographie wird weitergeschrieben. Die Identität entwickelt sich weiter, ein Leben lang, auch während des Lebens im Heim. Die Frage ist, ob wir bereit und in der Lage sind, das wahrzunehmen? In verschiedenen Häusern der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen haben wir Versuche unternommen.

Ein Mensch erschließt sich nicht durch die Fülle biographischer Daten, sondern durch gemeinsames Leben. Davon ist *Renate Mink* überzeugt, die in Bad Wildungen arbeitet. Sie hat sich gezielt Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses Victorquelle zugewandt, zu denen schon ein enger Kontakt bestand. Ihr Ziel war es, Personen mit ihren individuellen Wesensmerkmalen abzubilden. Foto

und Text sollten zusammen ein typisches Bild ergeben, und zwar ausdrücklich aus Sicht der Porträtierten. Wie sehen sie sich selbst, im Blick auf ihr früheres Leben, aber auch im Hier und Jetzt? Alle haben es genossen, aus ihrem Leben zu erzählen und fotografiert zu werden. Sie fühlen sich sehr wert geschätzt durch die Porträts.

Eine Biographie ist mehr als auf einen Biographiebogen passt. Das ist ein banaler Satz – und er weist gleichzeitig auf die mögliche Gefahr hin, Personen, die in einem Altenheim leben, auf die Sicht zu reduzieren, die für die Pflege relevant ist. Ihr Leben also doch auf den Biographiebogen reduziert. Das Leben der Bewohnerinnen war und ist reicher als es eine Pflege-dokumentation abbilden kann. Und die Bewohnerinnen selbst verdienen eigentlich viel mehr Aufmerksamkeit als es ein Pflege-satz über bezahlte Pflegearbeitszeit sicherstellen kann.

Wie diese Aufmerksamkeit aussehen könnte und wie gewinnbringend und wohltuend sie sich für alle Gesprächsteilnehmerinnen darstellen könnte, zeigt sich in vielen Projekten. *Corinna Sammann* hat in Fulda Bewohnerinnen aufgesucht und zu ihrer Lebensgeschichte inter-



Bilder des Alters Lebensbilder im Altenheim – Beispiele gelungener Biographiearbeit in Häusern der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen

viewt. Die Befragten haben sehr positiv reagiert, zunächst auf die Gespräche und dann auch auf deren Verschriftlichung. Auffallend war, wie sich bestimmte Verhaltensweisen oder Charakterzüge plötzlich aus der Biographie erklärten und damit in völlig neuem Licht erschienen. Eine sehr resolute Heimbeirätin z.B., die manchmal durchaus als „anstrengende“ Kundin empfunden wird, hat in ihrem Leben sehr kämpfen müssen und dabei gelernt, für sich und andere einzutreten. Durch dieses Wissen tritt an die Stelle der Abwehr so etwas wie Respekt.

Marina Krug hatte sich für Hofgeismar vorgenommen, Bewohnerinnen zu porträtieren, die schon sehr lange, zum Teil seit Jahrzehnten, im Heim wohnen. Von Anfang an war ihr die Kooperation mit den Pflegekräften wichtig und deshalb auch die Frage, wie ihr Projekt auch für die Pflege nutzbar gemacht werden könnte. Die Bewohnerinnen freuten sich über das Gesprächsangebot und bedankten sich ausdrücklich für die eingesetzte Zeit. Bei einem weiteren Termin las Marina Krug ihnen vor, was sie aufgeschrieben hatte. „Dieses Vorlesen der eigenen Lebensgeschichte war ein besonderer Moment mit vielen Emotionen auf beiden Seiten“

berichtet sie. Die Porträtierten stimmten ausdrücklich dem Vorschlag zu, diese Texte auch den Pflegekräften zugänglich zu machen. Und so bestand der nächste Schritt des Projektes darin, in einer Dienstbesprechung die Porträts vorzustellen. Marina Krug fasst dies so zusammen: „Über die Lebensgeschichte der Bewohnerinnen entstand ein immer komplexeres Bild. Weit entfernt von dem aktuellen, das dominiert wird von Krankheiten und Behinderungen. Die Dame vor einem wird plötzlich zur toughen Geschäftsfrau, die „ihren Mann gestanden hat“ und ist nicht mehr die Bewohnerin mit Diabetis, Herzinsuffizienz und schlechten Blutwerten.“

In Kassel hatte *Bettina Schoebel* als ehrenamtliche Mitarbeiterin regelmäßig zwei Bewohnerinnen besucht und sich dann ebenfalls vorgenommen, Geschichten aus ihrem Leben, die sie hier und dort einmal erzählt hatten, aufzuschreiben als Ergänzung zum Biographiebogen für die Akte, damit diese Geschichten nicht verloren gehen. Die Freude über einen interessierten Zuhörer war sehr groß. Neben der Ergänzung für die Biographiearbeit sollten die beiden auch selbst etwas zurückbekommen. Bettina Schoebel



**Barbara Heller ist
Leitende Pfarrerin der
Evangelischen Altenhilfe
Gesundbrunnen Hofgeismar**

schreibt: „Ich dachte daran, ein Erinnerungsbuch mit der jeweiligen Bewohnerin herzustellen. (...) Ich habe dann am Computer angefangen die Geschichten zu sortieren und versuchsweise in Ich-Form zu formulieren. Dabei konnte ich oft die Formulierungen der jeweiligen Person direkt übernehmen.“

„Das ist alles wahr.“

Am Ende dieses Projektes standen Lebensgeschichten in komprimierter Form. Und die ursprünglichen Autorinnen waren darüber sehr glücklich und forderten alle Besucher auf, die Texte zu lesen: „Das ist alles



Bilder des Alters Lebensbilder im Altenheim – Beispiele gelungener Biographiearbeit in Häusern der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen

wahr. So ist es wirklich gewesen.“ Als hätte die freundliche ZuhörerIn und „SekretärIn“ eine Geschichte wieder zusammengefügt, die für sie selbst oft in Bruchstücke zerfällt. Nach den positiven Erfahrungen mit mündlich erzählten und schriftlich festgehaltenen Erinnerungen kamen *Bettina Schoebel* und *Angelika Krah*, die ebenfalls in Kassel arbeitet, auf die Idee, diese Erinnerungen auch noch optisch sichtbar zu machen.

Bettina Schoebel beschreibt das Projekt so: „Das ist der Versuch, einzelne Geschichten eines Lebens oder Lebensthemen bildlich und plastisch darzustellen, etwas zum Anschauen, was mehr als nur intellektuell erfasst werden kann. Verschiedene Sinne können angesprochen werden und auf diese Weise die Erinnerungen wach halten.“ Entstanden ist eine Erinnerungskiste zu Kindheit in Potsdam, eine andere zu Erlebnissen am Staatstheater Kassel.

Die Fotoporträts von *Paavo Bläfield* sprechen eine ganz eigene Sprache. Es sind lebendige Bilder, aktuelle Lebensbilder aus den Altenheimen in Ahnatal und Bad Hersfeld und dem Hospiz in Kassel. Vielleicht ertappen auch Sie sich dabei, wie

Sie denken: „Die sehen ja gar nicht wie BewohnerInnen und Bewohner eines Altenheims aus ...“. Bei diesem Gedanken habe ich mich selbst ertappt und war bestürzt, wie sich trotz aller Bewusstseinsbildung und political correctness beim Stichwort „Heimbewohner“ eher negative und vermeintlich „unlebendige“ innere Bilder einstellen. Sie werden von den Porträts Lügen gestraft. Auch Paavo Bläfield gibt den von ihm Porträtierten Zeit. Zeit, ihn kennen zu lernen; Zeit, zu erzählen; Zeit, den ganz eigenen Charme zu entfalten.

Gehenkte Aufmerksamkeit

Alle unsere Versuche, Lebensbilder im Altenheim festzuhalten, verbindet ein Prozess, der in jedem einzelnen Schritt bereichernd war: Zuerst die gemeinsam verbrachte Zeit mit der gegenseitig geschenkten Aufmerksamkeit; dann das gemeinsame Anschauen, Lesen und Betrachten und die Zufriedenheit mit dem Entstandenen; schließlich die Veröffentlichung, die es einem weiteren Kreis von Menschen ermöglicht, von Informationen zu profitieren oder sich einfach nur an Geschichten und Bildern zu erfreuen. Ich kann diese Form der „Biographiearbeit“ nur empfehlen.

Barbara Heller



Die Tagung begleitete eine Ausstellung des Kasseler Fotografen Paavo Bläfield, der aus Finnland stammt. Die „Bilder des Alters“ wurden von ihm in verschiedenen Häusern der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen aufgenommen.
www.blofield.de



„Ich bin wieder auf die Füße gekommen.“

Wilhelmine Hartung (88) wohnt seit 2008 in der Hausgemeinschaft des Neuen Brunnenhauses in Hofgeismar. Sie wurde 1921 in Kassel geboren, mit ihren Eltern lebte sie in der Karlsstraße: „Direkt bei der Karlskirche, da bin ich auch getauft worden und mein Bruder wurde dort konfirmiert.“ Frau Hartung hatte zwei Schwestern und vier Brüder. Die Brüder sind alle im Krieg gefallen, auch die beiden Schwestern sind gestorben. Ihre Eltern hatten eine Wäscherei. Mit zwei Pferden fuhr sie damals die Wäsche aus.

Während des Krieges lernte Frau Hartung ihren ersten Mann kennen. Sie arbeitete zu der Zeit als Hilfsschwester im Roten-Kreuz-Krankenhaus. (...). Eines Tages kam er zu ihr auf Station mit einem Beindurchschuss. 20 Jahre waren sie glücklich verheiratet. Zusammen

mit ihm hat sie die Wäscherei übernommen. (...) Die Eltern hatten schon für die Kaserne in Hofgeismar gewaschen. „Die wollten dann, dass wir weiter für sie waschen, und so haben wir hier in einer selbstgebauten Baracke gewohnt und die Wäsche gewaschen“. Auch in Hofgeismar hatten sie noch ein Pferd, mit dem sie die Wäsche ausgefahren haben.

Im Laufe der Zeit haben sie sie die Wäscherei aufgebaut und vergrößert und viele große Maschinen angeschafft. Aus der Baracke wurde ein richtiges Steinhaus. Bis zu 20 Beschäftigte haben dort gearbeitet. „Es war die schönste Zeit meines Lebens. Es bedeutete zwar viel Arbeit, ich musste alles kontrollieren, aber es war auch schön“. (...) Eines Samstag morgens 1961 ist ihr Mann mit Hirnschlag bei der Arbeit umgefallen. Vier Wochen hat er noch gelebt und ist dann gestorben. Sie hat noch versucht, die Wäscherei alleine zu führen, „aber das war zu viel für einen alleine“. 1964 musste sie den Betrieb aufgeben. (...)

Um 1970 hat sie dann im Krankenhaus von Hofgeismar als Hilfsschwester angefangen. 15 Jahre hat sie dort gearbeitet. (...) „Ich habe Glück gehabt mit der Oberschwester, da war alles gut“, sagt sie. „In der Zeit war ich glücklich, ich war richtig frei“. Fünf Jahre lang pflegte sie ihre Mutter. Diese ist 1980 mit 98 Jahren gestorben. Zehn Jahre wohnte Frau Hartung im Hospital. Aber dann ging es nicht mehr alleine. „Und da habe ich Zicken gemacht und bin hingefallen und all so was. Mein Neffe hat dann gesagt, dass es doch besser wäre, wenn ich hier runter gehe, und jetzt bin ich hier“. Im Nachhinein, sagt Frau Hartung, gehe es ihr hier viel besser. Hier sei sie wieder „auf die Füße gekommen“.

Marina Krug



„Ich freu‘ mich so, wenn man noch was auf die Beine bringen kann.“

Martha Rüting (87) wohnt im Evangelischen Altenheim Haus Emmaus in Fulda. Geboren wurde sie in Seekamp (Kreis Segeberg). Mit elf Jahren bekam sie ihr erstes Fahrrad, damit sie ihren weiten Schulweg schneller zurücklegen konnte. Zu dieser Zeit lebte sie alleine mit ihrer Mutter. Der Vater war gestorben als sie zehn Jahre alt war.

Ihre Geschwister waren bereits erwachsen, als sie auf die Welt kam. Zeitweise lebte sie bei einem ihrer Brüder und dessen Frau, um die Schule besser erreichen zu können. Dort kümmerte sie sich auch um die Tochter Leni, die im gleichen Alter war. Frau Rüting betont immer wieder, dass sie sehr viel Glück in ihrem Leben gehabt hat. Obwohl sie mit 18 Jahren an Kinderlähmung erkrankte, warf sie nicht die Flinte ins Korn. Sie arbeitete zehn Jahre lang auf einem Gutshof in der Nähe

von Eutin als Gutssekretärin. Dann lernte sie ihren Mann Ernst kennen, mit dem sie einen Sohn bekam. Mit ihrem Mann führte sie eine erfüllte Ehe bis er 1988 starb. Frau Rüting ist eher ein Familienmensch. Immer hatte sie Menschen um sich und war selten alleine.

Im Haus Emmaus fühlt sie sich wohl und nimmt mit großem Interesse an Gymnastik, Singen, Raten, Basteln und am Gottesdienst teil.

Frau Rüting sagt strahlend: „Ich freu‘ mich so, wenn man noch was auf die Beine bringen kann.“ Zum Beispiel sorgt sie nachdrücklich für Abwechslung im Speiseplan, indem sie sich – ganz norddeutsch – Matjes mit Specksauce wünscht. Dieses Festessen teilt sie dann großzügig mit der Nachbarin auf dem Flur: „Sie isst doch auch gern Fisch!“

Corinna Sanman

„Meine Lieblinge sind Blumen, Tiere und Spielkarten.“

Ann Dölz (87) lebt im Evangelischen Altenhilfezentrum Ahnatal. Sie ist 1922 in Holzhausen, am Rande des Reinhardswalds, geboren. Einige Jahre später zog sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester Elisabeth nach Weimar um, dort arbeitet ihr Vater im Steinbruch am Bühl. 1977 hat Frau Dölz in Heckershausen einen Blumenladen eröffnet, wo man auch heute

noch schöne Sträuße und Gestecke bekommt. Blumen und Pflanzen gehören nämlich zu ihren Lieblingsbeschäftigungen – genauso wie Tiere und Kartenspielen. Frau Dölz hat zwei Söhne, Franz und Helmut, vier Enkelkinder und auch vier Ur-Enkel. Wir wünschen Frau Dölz, dass sie sich schnell einlebt und sich bei uns wohlfühlt!

Katja Zöllner



Aus der Fotoausstellung „Bilder des Alters“:
Anneliese Panthen (oben) und Hildegard Gemmer
(unten), Evangelisches Altenzentrum Bad Hersfeld



*„So kann ich jeden Tag
meine Schwester be-
treuen und ich sehe,
wie gut ihr das tut.“*

Paula Herborth (84) wohnt im Haus Victorquelle in Bad Wildungen. Sie bewohnt ein kleines Appartement im Rahmen des Betreuten Wohnens. Bislang hat sie mit ihrer Schwester Ruth (81) in einer 5-Zimmer-Wohnung gelebt, aber nach dem Schlaganfall ihrer Schwester war dies nicht mehr möglich. „Ich bin froh, dass das hier im Haus so gut geklappt hat mit dem Einzug. Meine Schwester war schon eine Weile hier im Pflegebereich, als sich kurzfristig für mich die Gelegenheit mit dem Appartement ergab. So kann ich jeden Tag meine Schwester betreuen und ich sehe, wie gut ihr das tut. Wir haben schon früher immer zusammengelebt – wir waren ja beide nicht verheiratet – und jetzt können wir auch weiterhin die Tage gemeinsam verbringen. Im umgekehrten Fall weiß ich, meine Schwester würde das gleiche für mich tun. Zwar können wir nicht mehr in den Urlaub fahren, aber wir zehren von den Erinnerungen an die See und das Hochgebirge.“ Paula und Ruth Herborth sind in Kassel aufgewachsen und haben beide bis zu ihrer Pensionierung bei der Post gearbeitet.



„Bilder des Alters“: Anna Dölz, Evangelisches Altenhilfezentrum Ahnatal

Alter zwischen Krankheit und Selbstkultivierung

Ein Philosoph im Ruhestand

Was tut ein Philosophieprofessor im Ruhestand?

Gernot Böhme gründet ein Institut für Praktische Philosophie. Er freut sich, dass er endlich tun kann, was er will. Dass er nicht mehr überwiegend Schriftsteller sein muss, sondern mit anderen philosophieren kann über Themen seiner Wahl.

Eines der ersten Themen ist „Altern und Sterben“. Es geht um die Angst vor dem Sterben und dem Tod. Sie lesen gemeinsam in Platons Phaidon über den Tod des Sokrates. Der vor dem Trinken des Schierlingsbechers, zu dem er verurteilt war, nicht geflohen war, obwohl die Freunde versuchten, ihn zu überreden. Er erklärt ihnen: „Nun aber wisset nur, dass ich zu wackeren Männern zu kommen hoffe; und wenn ich auch das nicht so ganz sicher behaupten wollte, so doch, dass ich zu Göttern komme, die ganz treffliche Herren sind, und wisset nur, wenn irgend etwas von derlei Dingen, so möchte

ich dies bestimmt behaupten. Deshalb gräme ich mich nicht so, sondern ich bin der Hoffnung, dass auf die Toten noch etwas wartet und, wie man ja schon immer gesagt hat, etwas weit Besseres auf die Guten als auf die Schlechten.“ (Platon, Phaidon, S. 76) Und darauf ist er gespannt.

Auch über Altersdebität spricht die Gruppe um Gernot Böhme. Anders als in der Antike gehen wir heute davon aus, dass nicht nur der Körper, sondern auch Geist und Seele altern. Da macht das Schwinden des Geistes Angst, ebenso wie andere Behinderungen, Krankheiten und Beschwerden. Wer keine Familie (mehr) hat, sollte beizeiten, dafür sorgen, dass es dennoch Menschen gibt, die ihm nahe stehen, Vertrauenspersonen. Denn was nützt z.B. die beste Patientenverfügung, wenn keiner da ist, der hilft, sie umzusetzen, der als Anwalt und Fürsprecher auftritt, wenn die eigenen Kräfte schwinden?



Prof. Dr. Gernot Böhme, Jahrgang 1937, ist Philosoph und lebt in Darmstadt. Er ist vor allem durch seine Arbeiten zu einer ökologischen Naturästhetik bekannt. Heute ist er Direktor des Instituts für Praxis der Philosophie e.V. (IPPh) und beschäftigt sich mit Fragen des Alterns.

Was denkt der Philosoph Gernot Böhme heute, mit 72 Jahren, über das Alter? Zunächst einmal, dass es in unserer Zeit eigentlich keine „bestimmte“ Lebensphase mehr ist. Es gibt keine besonderen Sitten, keine Kleiderordnung, keine angestammten Plätze mehr in der modernen Gesellschaft, die den Alten zugewiesen werden. Auch keine Übergangszeremonien, „Initiationsriten“, die einen vom bisherigen Erwachsenenleben ins Alter hinübergeleiten. Bei der Verabschiedung aus dem Beruf wird eher betont, der Verabschiedete werde doch sicher weiter tätig sein, als dass hier wirklich etwas zu Ende geht.

Böhme hält das für bedenklich. Denn natürlich gingen bestimmte Dinge zu Ende. Die Gesellschaft aber neigt dazu, die Lebensphasen einzuebnen. Veränderungen, „Metamorphosen“, werden geleugnet oder abgeschwächt. Nur im Familiengefüge gibt es noch einen definitiven Ort der Alten: Die Position der Großmutter oder des Großvaters. In der Gesellschaft dagegen ist die Position des alten Weisen oder des alten Beraters verschwunden. Stand in früheren Zeiten die Lebenserfahrung für Weisheit und war deshalb gefragt, so scheint angesichts der rasanten technischen Entwicklung die Lebenserfahrung selbst zu veralten. Diese Dynamik nimmt den alten Menschen ihre angestammte Rolle.

Das Lebensgefühl des Altwerdens ist bestimmt vom „Verschließen der Möglichkeiten“. Für sehr langfristige Projekte wird die Lebenszeit nicht mehr ausreichen. Gerechnet wird eher mit kürzeren Zeiträumen von maximal 10 Jahren. Das Wort ‚noch‘ gewinnt eine ungeheure Bedeutung. Doch nicht nur die Zeit in der Zukunft, auch die Tageszeit schwindet. Die alltägliche Selbstsorge braucht immer mehr Zeit. Wieder kommt Böhme darauf zu sprechen, dass das „zu Ende gehen“ heute geleugnet oder bekämpft wird. Künstliche „Hilfsmittel“ wie Viagra suggerieren oder fordern sogar, dass sexuelle Aktivitäten im Alter keinesfalls aufhören. Anders Böhme: „Auch die Sexualität hat ihre Zeit – und geht zu Ende.“ Schmunzelnd verweist er auf antike Dialoge, die das Ende der Sexualität sogar begrüßen als Ende des

Gefangenseins in der Libido. Das provoziert in einer gesellschaftlichen Situation, in der noch versucht wird, die Sexualität im Alter zu „enttabuisieren“.

Und ist, fragt Böhme, die allseits gefürchtete und beklagte „vegetabile Existenz“ alter, an Alzheimer erkrankter Menschen wirklich so negativ. Allein durch den Begriff „vegetabil“ fühlt er sich erinnert an den Rat seines japanischen Zen-Meisters, in der Meditation die geistige Aktivität so weit auszuschalten, dass man werde „wie ein Stück Holz“. Vegetabile Existenz im Sinne eines „puren Daseins“ als Ziel?

Jedenfalls ist Böhme überzeugt, der Abbau intellektueller Leistungsfähigkeit im Alter sei nicht nur zu fürchten. Ein überraschender Gedanke bei einem Philosophen! Überhaupt wendet er sich gegen die „vita activa“ als einzige Existenzform. Das Altwerden müsse bewusst eingeübt werden, sozusagen als Gegenentwurf zu verbissenen Fitnessprogrammen, die (vorzeitiges) Altern verhindern sollen. Sinnvolles Leben sei auch ohne Aktivität möglich. An ihrer Stelle kann eine Erinnerungskultur eingeübt werden. Während Informations- und Kurzzeitgedächtnis im Alter nachlassen, stehen das emotionale Gedächtnis und das Langzeitgedächtnis länger zur Verfügung. Böhme bezeichnet die Erinnerung als „Quelle des Selbst“. Während das reale Leben einfach geschehe, werde die Biographie erzählt oder geschrieben. Und so werde das Leben zu „einem Ganzen“. Auch der römische Philosoph Seneca riet zur bewussten Muße und Pflege der Erinnerung. Die Vergangenheit sei ein dauerhafter und sorgenfreier Besitz:

„Nur einzelne Tage sind gegenwärtig, und die nur für Augenblicke; doch alle Tage der Vergangenheit werden vor euch hintreten, wenn ihr es verlangt, werden sich nach deinem Belieben betrachten und festhalten lassen; die Vielbeschäftigten haben dazu keine Zeit.“ (Seneca, Die Kürze des Lebens, S. 45)

Das also könnte die besondere Aufgabe des Alters sein, das Leben erinnernd und Abschied nehmend zu einem Ganzen werden zu lassen.

Barbara Heller



„Ich möchte über alte Helden lesen“

Eine Journalistin plädiert für ein positives Altersbild in den Medien

Wir wollen alle lange leben. Wir wollen alt werden. Aber – wir wollen nicht alt sein. Denn alte Menschen werden in unserer Gesellschaft diskriminiert, sie werden teilweise aus ihr ausgeschlossen. Wir diskriminieren alte Menschen, in dem wir sagen: Alte Menschen sind vergesslicher, sie bewegen sich langsamer, sie sind oft krank. Diese Altersdiskriminierung beginnt sehr früh, eigentlich schon mit 40 Jahren wie man in der Arbeitswelt feststellen kann:

Leistungskraft

Da werden Menschen über 40 plötzlich als weniger leistungsfähig eingestuft, da werden Bewerbungen aussichtsloser, da kann man den Job nur noch schwer bis gar nicht mehr wechseln. Zwar ändert sich gerade in der Arbeitswelt aufgrund der demografischen Entwicklung einiges, einfach weil die Wirtschaft aus Ressourcenmangel auf die älteren Arbeitnehmer angewiesen ist. Doch das Bild von der abnehmenden Leistungskraft existiert nach wie vor in den Köpfen.

Besonders hart trifft es pflegebedürftige Menschen. Viele von Ihnen werden es kennen: Mit älteren Menschen wird langsamer gesprochen, einfachere Syntax verwendet, gar die Intonation verändert. Forscher

haben herausgefunden, dass sich Gespräche zwischen Pflegenden und älteren Patienten von Unterhaltungen zwischen Erwachsenen und Kindern kaum unterscheiden. Es handelt sich teilweise schon um eine Babysprache.

Verfallsgefühl

Unser negatives Bild des Alters ist geprägt von einem Verfallsgefühl. Möglich ist dieses negative Altersbild nur, weil ältere Menschen es zulassen. Es ist also ein neues Selbstbewusstsein im Alter gefragt. Für ein positives Altersbild bietet sich nichts besser an, als die Medien, als das gesprochene, das gedruckte Wort und das Bild. Aber auch in Literatur und Film muss sich einiges tun, und die Werbung mit ihrem Jugendkult muss sich verändern. Erste Ansätze sind mit rüstigen Rentnern, die für Gesundheitsprodukte werben, bereits gemacht.

Altersdiskriminierung

Um der Gefahr der Altersdiskriminierung zu begegnen, müssen wir jetzt anfangen, Bilder von Heldinnen und Helden zu entwerfen, die eben auch alternde Heldinnen und Helden sind. Denn wir brauchen sie als Identifikationsfiguren. Wir brauchen sie für unser Selbstbewusstsein. Wenn ich 70 Jahre

alt bin, kann und will ich mich nicht mehr mit einer 20-Jährigen identifizieren.

In Märchen kommen Alte vor, doch da sind sie oftmals die Bösen – zum Beispiel die Hexe in Hänsel und Gretel, die bösen Stiefmütter in Aschenputtel und Schneewittchen. Es gibt ein Buch „Bilder des Alters“ von Sigrun-Heide Filipp und Anne-Kathrin Mayer, in dem schreiben die Autorinnen: „Sind sechs- bis achtjährige Kinder mit einer 70-jährigen und einer 35-jährigen Person in einem Raum, meiden sie die ältere Person, nehmen seltener Blickkontakt mit ihr auf, halten großen Abstand, beginnen seltener Gespräche und benutzen weniger Worte.“ Offenbar wächst die Altersangst durch die von den Medien produzierten Bilder.

Die Mehrheit von Morgen

Und ich muss sagen: Diese 70-jährige Frau, die da beschrieben wird, die will ich in 30 Jahren nicht sein. Und so geht es sicherlich vielen heute noch Jüngeren. Keiner möchte der alte Mensch sein, der gemieden wird. Ich behaupte aber auch, dass wir es in der Hand haben, ob wir gemieden werden oder nicht. Denn: Wir sind die Alten von morgen und damit die alte Mehrheit von Morgen. Und als diese zukünftige alte



Iris Baar ist Redakteurin der „Wetzlarer Neuen Zeitung“. Für ihre Artikelserie zur demografischen Entwicklung unter dem Titel „Sehen wir bald alt aus?“ erhielt sie den Konrad-Adenauer-Preis.



Wenn die Themen stimmen: Zeitunglesen baut Brücken zwischen Generationen

Mehrheit sitzen wir heute an den Schaltstellen. Dort, wo entschieden wird, wie das Bild des Alters aussieht. Wer im Medienbereich, beim Fernsehen, bei der Tageszeitung, beim Radio, in der Werbebranche arbeitet, kann an den Stellschrauben drehen, kann das Bild des Alters verändern.

Wie muss eine Tageszeitung heute aussehen?

- Wir müssen bei der Schriftgröße anfangen: Die muss größer werden.
- Wir müssen mehr alte Menschen ins Blatt bringen. Auf dem Foto und im Text.
- Wir müssen ihre Lebensgeschichten erzählen, uns unsere Helden, unsere Identifikationsfiguren, selber schaffen. Lebensgeschichten alter Menschen sind übrigens im-

mer auch junge Geschichten, denn jeder alte Mensch war einmal jung und hat etwas erlebt.

- Wir müssen über Erfolge der alten Menschen schreiben, nicht nur – wie es oft in den üblichen Berichten über beispielsweise Pflegenotstände passiert – über ihr Leiden.
- Es ist lesenswert, wenn ein 70-Jähriger Fußball spielt, das hat auch Vorbildcharakter für junge Menschen.
- Wellness, Anti-Aging und Gesundheitsthemen müssen in den Vordergrund rücken.
- Servicethemen: Wie beantrage ich Rente?
- Leseranwalt, der angerufen werden kann und Rat gibt.

Wir müssen uns klarmachen, dass wir eine alte und

eine alternde Leserschaft haben. Das wird sich nicht verändern, das wird zunehmen. Und wir werden die gleiche Leserschaft lange haben, denn die Lebenserwartung steigt (mit jedem Jahr um drei Monate). Ich will keine alte Tageszeitung machen, sie soll ruhig frisch und jung im Layout daherkommen. Nur der Inhalt muss stimmen, und er kann nicht eine Mehrheit ausschließen.

Ändern wir also das Bild unserer Zeitung. Dann wird sie auch Bestand haben und noch in 30 Jahren vor uns auf dem Tisch liegen. Ich jedenfalls will mit 70 Jahren noch Tageszeitung lesen, ich will sie auch lesen können (Schriftgröße) und Themen in ihr finden, die mich berühren. Ich möchte über alte Helden lesen.

Iris Baar



Satire *Golden Girls*

Mit streckenden Teilungsnähten kann man sich nirgendwo mehr sehen lassen. Sie sagen ja jetzt, dass man sowieso in dem Sinne nicht mehr alt ist, wenn man alt wird, sondern als Seniorin vor allem aus neuen Chancen und vielen Ehrenämtern besteht und tolle Energien versprüht und alle super mitzieht. So muß man dann auch aussehen, mit Dauerwelle und pflegeleichten Jerseykleidern mit streckenden Teilungsnähten geht das nicht.

Das kommt natürlich alles aus Amerika, wo sie schon immer so was Schrilles hatten, wenn sie in die Jahre kamen und nun müssen wir das hier mal wieder nachmachen! Obwohl sie andererseits auch sagen, man soll sich ab ungefähr 60 in eine neue Kultur einbringen! Im Radio habe ich gehört, dass sie die jetzt am erfinden sind, weil bis jetzt niemand ahnen konnte, dass so viele Frauen jemals 60 werden und dann noch Jahrzehnte weiterleben und ja nicht einfach so weitermachen können wie die 60 Jahre davor und deshalb muß man sich eine neue Kultur für sie ausdenken und solange die noch nicht da ist, orientiert man sich am besten am Fernsehen, wo sie eben die Golden Girls schon mal hatten.

Im Prinzip, sage ich zu meiner Cousine, die immer noch Hemdblusen trägt, die sie bis oben zuknöpf und dann eine silberne Nadel quer über den letzten Knopf steckt, was nun wirklich das allerletzte ist und wahrscheinlich bald verboten wird, also zu der sage ich, man kommt ja doch in Stress als Frau, wenn man einigermaßen auf der Höhe sein will. Man muß dauernd den Bauch einziehen und darf keine Dauerwelle mehr haben, sondern so was Geföhntes, was eine Heidenarbeit ist und furchtbar aufhält, wenn man doch gleichzeitig ständig was vorhaben muß und nie Zeit haben darf, mal am Küchentisch rumzusitzen, weil sie von einem erwarten, dass man sich überall ein-

bringt und mitmischt und alles weitergibt, was man im Leben mal gemacht hat, aber gleichzeitig darf man auf keinen Fall zum Seidenmalen oder zum Italienischkurs gehen, weil das in dem Sinne eben keine neue Kultur ist, sondern mehr so zu den Teilungsnähtenzeiten gehört, die ein für alle Mal vorbei sind.

Studienreisen darf man auch nicht mehr machen, weil das unsere Tanten schon gemacht haben, in diesen vernünftigen Schuhen, die es gar nicht mehr zu kaufen gibt, weil keine Frau über 60 sich trauen würde, die anzuziehen, obwohl ich die bei der Rennerei von einem Ehrenamt zum nächsten und zwischendurch untern Föhn sehr gut gebrauchen könnte, was ich natürlich niemandem sage. Aber ich frage mich ja doch, warum das so unbequem sein muß, mit den neuen Chancen in der neuen Seniorenkultur, meine Cousine in ihrer Kittelschürze und diesen hinten runtergetretenen Hausschuhen, die hat auch immer zu tun und keine ruhige Minute und muß alle vier Wochen zur Dauerwelle, aber das wir verwandt sind, sage ich niemandem mehr.

Ulla Lessmann



Ulla Lessmann ist freie Journalistin, Moderatorin und Schriftstellerin. Sie veröffentlicht Krimis und Satiren. Als Journalistin und Moderatorin arbeitet sie für die Sendung „In unserem Alter“ im WDR4, die sich an ein älteres Zielpublikum richtet.



Buchtipp **Viola Tönjes wehrt sich**

Friedemann Seiler, früher Pfarrer der Evangelischen Altenhilfe in Hofgeismar, schreibt in seinem Ruhestand Bücher. Nach zwei historischen Romanen über das Kloster Helmarshausen und einem Hofgeismar-Krimi, hat er jetzt einen neuen Roman veröffentlicht. Er heißt „Viola Tönjes wehrt sich“ und handelt von einer alten Frau, einer ehemaligen Klavierlehrerin, die es wirklich gibt.

Die Geschichte stand im vergangenen Sommer in der Zeitung: Eine alte Dame wehrte sich gegen die Einstufung durch die Pflegeversicherung und trat in den Hungerstreik. Sie ließ sich im Rollstuhl in die Fußgängerzone fahren und hielt vor der Sparkasse, wo die meisten Leute vorbeigehen, mit ernstem Gesicht ein Schild hoch, auf dem stand: „Ich bin ein Opfer der Pflegeversicherung und befinde mich im Hungerstreik!“

Was war geschehen? Nachdem sie jahrelang eine Unterstützung nach Pflegestufe 2 bezogen hatte, war sie auf Grund eines neuen Gutachtens auf Pflegestufe 1 zurückgestuft worden und das, obwohl sie durch mehrere Schlaganfälle und eine Hüftgelenksoperation schwer behindert war.

Gibt's das denn? Darf die Pflegeversicherung einem

Menschen die Lebensgrundlagen entziehen? Was geschieht in unserem Land, wenn eine alte Frau sich öffentlich darüber beschwert, dass ihre Bedürfnisse missachtet und ihre Menschenwürde verletzt werden? Um diese und ähnliche Themen geht es in dem Buch. Man lernt Viola Tönjes als eine streitbare alte Dame kennen, die auch als Pflegebedürftige noch möglichst selbstbestimmt leben will.

Friedemann Seiler, der die Situation in der Altenhilfe aus langer beruflicher Erfahrung kennt und selbst auf den Rollstuhl angewiesen ist, hat die Geschichte vom Hungerstreik aufgegriffen, aber so verändert, dass die „echte alte Frau“ nicht bloßgestellt wird.

Viola Tönjes ist ein erfundener Name. Ihre Lebensumstände weisen auf die vieler alter Menschen hin, die versu-



chen, mit Hilfe einer kleinen Rente und dem Zuschuss aus der Pflegeversicherung ihren Lebensabend einigermaßen auskömmlich und befriedigend zu gestalten.

Das Buch hat 127 Seiten, ist in einem gut lesbaren Druck erschienen und kann bei der örtlichen Buchhandlung oder direkt bei MuNe-Verlag, Paderborn bestellt werden (ISBN 9783-933 425-60-3). Es kostet 10,80 Euro.

Friedemann Seiler



Der Schüler ...



der Soldat ...



der Pfarrer ...



der Schulleiter ...

Pfarrer mit

Pfarrer Wilhelm Nöding: Als Leiter der Altenpflegeschule am Gesundbrunnen, eine der ersten Ausbildungsstätten für Altenpflege in Deutschland, prägte er bis zu seiner Pensionierung 1986 die Entwicklung des Berufsbildes mit. Seit 1962 bei der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen verstand er sich in erster Linie als Theologe und Seelsorger. In der langen Zeit seines Ruhestands blieb er der Altenhilfe eng verbunden, nicht zuletzt durch regelmäßige Planwagenfahrten für die Altenheime in Hofgeismar. Er verstarb am 2. Mai 2009 im Evangelischen Krankenhaus Gesundbrunnen. Anlässlich seines 90. Geburtstags im November 2008 verfasste er für uns ein Selbstporträt, das wir an dieser Stelle abdrucken.

Geboren am 26. November 1918 zu Allendorf/Werra (heute Bad Soden). Meine Eltern hatten die bahnamtliche Spedition, ein Fuhrunternehmen und eine kleine Landwirtschaft. Aufgewachsen mit zwei Schwestern und zwei Brüdern. Volksschule und Höhere Privatschule am Heimatort, Lieblingsfächer: Geschichte, Mathematik, Religion und Leibesübungen. Danach zwei Jahre in Eschwege mit Reifeprüfung. Während der Schulzeit drei Jahre Jungvolkführer. Sommerhalbjahr 1937 Reichsarbeitsdienst. 1937-39 Wehrdienst in Erfurt bei einer motorisierten Einheit.

Teilnahme am Zweiten Weltkrieg im Frankreich- und Russland-Feldzug. Januar 1942 mein langjähriger Schulfreund unweit von Moskau gefallen. In einer Panzeraufklärungsersatzabteilung in Stahnsdorf bei Berlin erlebe ich am 20. Juli 1944 (Stauffenberg-Attentat) die Alarmierung zur Gefechtsbereitschaft, ohne jedoch einzugreifen.

Dieses historische Ereignis hat später mein starkes Interesse geweckt. Bei einem späteren Einsatz wiederum an der Ostfront als Chef einer Panzeraufklärungskompanie bei einem Gegenangriff verwundet.



der Seelsorger ...



der Kutscher ...



der Mensch.

Leib und Seele

10. Mai 1945 (Himmelfahrt) bis 07. Februar 1947 russische Kriegsgefangenschaft. Dort Beginn einer Freundschaft mit zwei Mitgefangenen bis zu deren relativ frühen Tod später in der BRD. Als Folge einer Gelenkerkrankung zwei Jahre in einer Gipsschale, u. a. im Waldsanatorium Lippoldsberg. In einem intensiven geistigen Prozess klärte ich mein Glaubensleben neu. Wie beim holländischen Maler Rembrandt auf einem dunklen Hintergrund ein menschliches Gesicht umso heller hervorleuchtet, so hob sich nun für mich auf dem dunklen Hintergrund meiner und unseres Volkes chaotischer jüngster Vergangenheit der wieder neu gewonnene Glaube an Jesus Christus umso leuchtender ab. Und so blieb es dann auch in Zukunft.

Studium der Theologie in Bethel bei Bielefeld, in Göttingen, Basel/Schweiz, dann Abschluss in Marburg. Tutor im Studentenheim „Hessische Stipendiatenanstalt“.

Nach Besuch des Predigerseminars am 16. Februar 1962 Ordination in der Kasseler Martinskirche durch Bischof Vellmer. Seit dem 4. November 1962 Pfarrer in der späteren Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen e.V. Hofgeismar. Meine Aufgabe: Neben den Gottesdiensten an jedem Sonntag und Andachten in der Woche vor allem Seelsorge-Besuchsdienst in allen Häusern (einschließlich Krankenhaus) für Bewohner, Patienten und Mitarbeiter. Ab 1963 zusätzlich verantwortlich für den Aufbau der von Kirchenrat Hermann

Fürer 1962 gegründeten Altenpflegeschule, eine der ältesten in der BRD.

Am 21./25. Juni 1968 Hochzeit mit Johanna Troeder, geboren in Arnstein/Ostpreußen.

1974 in Karlsruhe in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Altenpflegeschulen in der Bundesrepublik gewählt. Seit dem 20. Lehrgang kommt als wesentliche Unterstützung die Schulschwester Christa Wegner hinzu. Bis dahin hatte ich alles alleine gemacht. Insgesamt bildete ich rund 300 Schüler aus.

Einige Jahre als Vorsitzender der Gesamtmitarbeitervertretung erfolgreiche Vermittlung zwischen dem Vorstand der EAG und den Mitarbeitern. September 1986 Eintritt in den Ruhestand. Wahl in die Mitgliederversammlung der EAG als Ehrenmitglied. Bis heute als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Freundeskreises in den Sommerhalbjahren Organisation und Durchführung der nunmehr insgesamt über zweitausend Fahrten mit Bewohnern auf pferdebespannten Planwagen. In den Winterhalbjahren Arbeit an der umfangreichen Literatur über den Deutschen Widerstand mit schriftlicher kurzer Zusammenfassung. Meine beiden letzten Predigten innerhalb von Gesamtgottesdiensten in der Festhalle am 5. Februar 2006, einen Tag nach dem 100. Geburtstag von Dietrich Bonhoeffer und am 18. November 2007 am Volkstrauertag.

Wilhelm Nöding, im Januar 2009

Sich ehrenamtlich engagieren: „Das gehört sich einfach so.“



Dr. Dietrich Köhling (2. v. r.) mit der Witwe seines Vorgängers, Frau Hancken, seiner Ehefrau, Dekan Wolfgang Heinicke und der Leitenden Pfarrerin der Altenhilfe Barbara Heller. Beim Geburtstagsempfang in Schloss Beberbeck wurde Köhling die Elisabeth-Medaille für sein jahrzehntelanges ehrenamtliches kirchliches Engagement in der Region und darüber hinaus verliehen.

Dr. Dietrich Köhling, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen e. V., wurde am 12. März 70 Jahre alt. Seit 1984 im Vorstand des Vereins, übernahm 1996 den ehrenamtlichen Vorsitz. Köhling war 30 Jahre Gutsverwalter der hessischen Staatsdomäne Beberbeck. Über sein Leben und Wirken sprach er mit Christiane Gahr.

In Ihrer Arbeit und Ihrem ehrenamtlichen Engagement sind Sie in der Region verwurzelt. Wo sind Sie geboren?

Köhling: Ich bin in der märkischen Schweiz auf die Welt gekommen. Mein Vater war Verwalter auf einem Gut in der Mark Brandenburg. Ich bin der Älteste von fünf Geschwistern. Meine Mutter ist hochschwanger auf den Treck nach Westen gegangen. Die Jüngsten, das waren Zwillinge, sind schon in Schleswig-Holstein geboren, im Juni 1945.

Wie sind Sie nach Schleswig-Holstein gekommen?

Köhling: Wir sind am 20. April 45 auf die Flucht gegangen. Wir hatten damals eine Sekretärin, eine junge Bauerntochter aus Holstein. Mein Vater hat gemeint: „Das Mädchen muss nach Hause, also fahren wir da hin.“ Und das hat geklappt. Mein Vater schickte einen Trecker mit zwei Anhängern und allen Frauen und kleinen Kindern voraus, die mussten nicht auf den langsamen Pferdetreck warten. Und der Treck, der mit fünf Pferden und Wagen nur sehr langsam vorankam, war eine Woche später in Schleswig-Holstein.

Haben Sie schlimme Erinnerungen an diese Zeit?

Köhling: Also die schlimmste Erinnerung war, noch in der Mark Brandenburg, als die Pferde gemustert wurden. Da wurden alle Tiere hingestellt, und eine Kommission suchte die besten Pferde raus und nahm die für den Krieg mit. Das war für mich immer so traurig, weil ich, immer wenn ich Zeit hatte und durfte, im Pferdestall war.

Wie ging es weiter?

Köhling: Im Herbst 1945 kamen wir in die Lüneburger Heide, später bekam mein Vater das Angebot, eine Domäne an der ostfriesischen Küste zu bewirtschaften. Und da bin ich im Grunde aufgewachsen. In Jever zur Schule gegangen, das Abitur gemacht. Und meine Frau dort kennengelernt. Studiert habe ich in Gießen und Göttingen. Und dann, als guter Hesse, in Gießen Examen gemacht und auch dort promoviert. Die Familie war 1958 nach Beberbeck gezogen, weil mein Vater dort die Verwaltung der Staatsdomäne übertragen bekommen hatte.



Wie haben Sie ihren beruflichen Werdegang begonnen?

Köhling: Als ich das Studium beendet hatte, kam ein Vorschlag von der Uni, ob ich nicht in die Türkei gehen wollte. Dort gab es ein großes Gut, das betreut wurde von der Partnerschaft der Uni Gießen, Izmir. Meine Frau und ich haben nicht lange überlegt, sondern gesagt: Das machen wir! Das war im Januar 1968. Im Herbst wurde unser Sohn geboren. Wir hatten in Izmir neben dem normalen Ackerbau auch Pfirsichplantagen und Spargel und eine ganz vielseitige Viehhaltung. Nach sechs Jahren stand die Entscheidung an, dortbleiben oder zurück? Ich habe mich in Beberbeck beworben und konnte 1974 Nachfolger meines Vaters werden.

Und dann waren Sie Gutsverwalter auf Beberbeck. Was verbindet Sie mit dem Betrieb? Hat er sich in diesen langen Jahren verändert?

Köhling: Ja, natürlich. 1958 waren es noch 110 Menschen mit ihren Familien, die vom Gut lebten. 2005 habe ich aufgehört und meinem Sohn als Gutsverwalter Platz gemacht – da waren es nur noch acht Mitarbeiter. Wie ein roter Faden zieht sich dieser wunderschöne Betrieb, eingebettet in diese wunderschöne Landschaft durch unsere ganze Familie. Meine Eltern hatten 21 Enkel, und die sind alle gern und oft bei den Großeltern gewesen. Das ist für uns Heimat. Und die Menschen dort, die man kennt – das bindet natürlich viel mehr, als wenn man Manager irgendeines Unternehmens in der Industrie ist.

Sie sind mit der Elisabeth-Medaille für Ihr ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet worden. Wie sind Sie dazu gekommen?

Köhling: Wissen Sie, wenn Sie in so einer kleinen Gemeinschaft leben, dann haben Sie sich zu engagieren. Das gehört sich einfach so. Ich bin 1977 angefragt worden, ob ich im Kirchenvorstand in Beberbeck mitarbeite. Das waren ja alles Mitarbeiter der Domäne, da konnte ich natürlich nicht Nein sagen. Durch die Kirche kamen wir zu dem Heim, denn die Kirche ist ja in den 50er Jahren aus einem anderen Gebäude in das Altenheim verlegt worden.

Das Evangelische Altenpflegeheim Schloss Beberbeck befindet sich ja in unmittelbarer Nachbarschaft.

Köhling: Ja, und wir hatten tagtäglich Kontakt mit den Menschen, die dort wohnten und lebten. Zum Beispiel durch die Milch: Die Milchholer, das waren drei oder vier Personen, kannte man natürlich und bekam mit, was die an Kummer, Leid und Freude hatten, das war einfach so. Und dann veranstalteten wir immer Erntedanksammlungen für

das Heim. Durch die Familie Kettner, die das Heim leitete und dort gewohnt hat, war das eine familiäre Atmosphäre.

Wie kamen Sie dann in den Vorstand der Altenhilfe?

Köhling: In der Zeit war es üblich, dass das Heim ein Sommerfest veranstaltete – der Park bietet sich dazu an. Und dann tauchte Pfarrer Schmidt auf (Prälat i. R. Rudolf Schmidt war Leitender Pfarrer der Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen e.V. von 1972 bis 1994, Anm. der Red.): Der stand da wie ein Abbild Luthers, stimm- und wortgewaltig – das hat schon Eindruck gemacht. Pfarrer Schmidt fragte mich, ob ich in die Mitgliederversammlung der Altenhilfe wolle. Sollte ich da Nein sagen? Anfang der 90er Jahre starb der damalige Vorsitzende, Herr Hancken, leider sehr früh. Und so fragte man mich. Ein Grund war sicherlich, dass ich in der Nähe der Zentrale lebte.



Das Evangelische Altenpflegeheim Schloss Beberbeck befindet sich auf dem Gelände der Staatsdomäne Beberbeck. Derzeit gibt es Pläne, die Domäne in ein riesiges Ferienresort umzuwandeln.

Ihre Vorgänger war auch Landwirt, gibt es da eine Verbindung zur Tätigkeit im Vorstand?

Köhling: Natürlich geht es im Vorstand um wirtschaftliche Entscheidungen, ganz stur um Zahlen. Denn so ein Unternehmen will ja leben. Aber meine beiden Vorstandskollegen und ich, wir sind alle drei sozial engagiert. Und der Mensch steht eben im Mittelpunkt. Dass wir als Diakonie in einer mächtigen Tradition stehen, weiß wahrscheinlich ein Landwirt mindestens so gut wie alle anderen. Denn bei uns ist alles auf Langfristigkeit angelegt, wir denken in Fruchtfolgen und nicht von einem Jahr zum andern. Und da sehe ich, wenn Sie so wollen, die Verbindung.

Das Interview führte Christiane Gahr, Öffentlichkeitsreferentin der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen.



Blickwechsel: Ein Bankmanager arbeitet im Altenheim





Frage: Was hat ein Banker in einem Altenheim zu suchen? Antwort: Erfahrung.

Die durfte Dieter Fritz, Personalchef der Evangelischen Kreditgenossenschaft, im Juni fünf Tage lang als Hospitant in der Evangelischen Altenhilfe in Hofgeismar suchen.

Gleich der erste Tag im Brunnenhaus bescherte Dieter Fritz ein Wechselbad der Gefühle: „Ich empfand ein hohes Maß an Unsicherheit und war erleichtert, dass in der Wohngruppe das Einkochen von Erdbeermarmelade anstand. Etwas, worauf ich mich gut verstehe, weil ich zu Hause der Fachmann für die Herstellung von Marmelade bin“, berichtet der Familienvater aus Kassel.

Mit der Initiative „Blickwechsel“, in deren Rahmen Fritz in Hofgeismar hospitierte, will die Evangelische Kreditgenossenschaft eG (EKK) ihrem Führungspersonal neue Perspektiven ermöglichen. Insgesamt neun Führungskräfte der Kirchenbank gingen in soziale Einrichtungen, etwa der Behindertentherapie, der Suchtberatung, der Jugendhilfe oder eben der Kranken- oder Altenpflege. Für die Praktikanten ist es ein „Lernen in fremden Lebenswelten“, das sie erdet, bevor im Schreibtischalltag der Blick für andere Welten verlorengeht. Geschult werden soll die „soziale emotionale Intelligenz“ des Führungspersonals. Die Bank will darüber hinaus „ein Zeichen gelebter Partnerschaft“ setzen, sagt ihr Vorstandsmitglied Michael Teige.

Dieter Fritz (44) kochte in der Wohngruppe im neuen Brunnenhaus Marmelade ein, half bei der Essenszubereitung und begleitete Bewohner in der Freizeit – zum Beispiel beim Open-Air-Kegeln. Besonders berührt hat ihn, wie einfühlsam Pfleger einen der Senioren motivieren konnten, als dieser nach einem Krankenhausaufenthalt ins Heim zurückkehrte und weder gehen noch den Kopf heben konnte. „Beeindruckt hat mich, wie professionelles Herangehen in den liebevollen Umgang mit den hier lebenden Menschen einfließt“, sagt der Banker und stellt dankbar fest: „Ich nehme mehr Bewusstsein für die Kraft der Motivation mit nach Hause.“



Bankmanager Dieter Fritz übernahm im Rahmen des Projekts „Blickwechsel“ fünf Tage lang Hausarbeit und Gruppenbetreuung in der Evangelischen Altenhilfe in Hofgeismar

Dieter Fritz ist sicher, dass etliche Erfahrungen in seine tägliche Arbeit ausstrahlen werden und sie einem „Abheben“ entgegenwirken: „Ich wurde gebraucht, gefordert und habe dennoch gelernt, dass zuviel Hilfe nicht immer zuträglich für die alten Menschen ist.“ Gelernt hat er auch einiges über die Bedeutung Vertrauen schaffender Rituale, stellte er nach seiner Hospitanz fest. *Ingrid Vossen*



Vom Altenheim zum Bürgerhaus

Schloss Landau bei Bad Arolsen ist seit rund 60 Jahren ein Heim für alte Menschen. Jetzt soll es einen neuen Charakter erhalten: Es soll Bürgerhaus werden – zum einen ein Ort, an dem alte, aber rüstige Menschen selbstständig leben. Und zum anderen ein Ort, an dem sich dörfliches Leben abspielt.



Das Schloss im Wandel: Bürgerhaus, Betreutes Wohnen, Pflegehotel

„So, wie es war, ist das Alten- und Pflegeheim Schloss Landau nicht mehr tragbar“, sagt Martin Bleckmann, Heimleiter der Einrichtung der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen. Grund ist vor allem die veränderte Marktlage: Die Konkurrenz auf dem Pflegemarkt im Landkreis Waldeck-Frankenberg ist erheblich. „Die einfachste Lösung wäre gewe-

sen: Schließung, Kündigung des Pachtvertrags, vermutlich Leerstand beider Gebäude“, so Bleckmann weiter.

Drei neue Konzepte

Doch es kam anders: Die Einrichtung bekam eine letzte Chance. In einem der zwei Gebäude, dem Brunnenhaus, bleibt für eine kleine Gruppe die vollstationäre Pflege erhal-

ten. Im Schloss werden hingegen drei neue Konzepte vereint: ein Pflegehotel, betreutes Wohnen und ein Bürgerhaus.

Die Evangelische Altenhilfe Gesundbrunnen als Träger macht damit der Bergstadt ein bemerkenswertes Angebot: Für Menschen, die noch selbstständig leben können, stellt sie Ein-Zimmer-Appartments zur Verfügung – in verschiedener Größe und zu Preisen, die auch mit einer kleineren Rente bezahlbar sind. Ein eigener ambulanter Dienst steht zur fachgerechten Versorgung der Bewohnerinnen und Bewohner bereit. Durch eine Kooperation mit dem Haus der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen in Korbach konnten weitere Synergie-Effekte erzielt werden, die letztlich allen Bewohnern und Nutzern des Hauses zugute kommen.

Im Schloss zusammenkommen

Die Landauer können das Schloss mitnutzen und damit das Projekt unterstützen. Die



Möglichkeiten dazu sind vielfältig. Dienstleistungen, die es schon jetzt gibt, werden nun auch öffentlich angeboten: Friseur, Fußpflege, Massage. Der Ortsvorsteher hält eine regelmäßige Bürgersprechstunde im Haus ab. Wenn die Kindertanzgruppe zum Pfingstfest historische Tänze im Schloss einübt, rücken Alt und Jung näher zusammen.

Wenn das Landliebe-Projekt „Schülerhilfe“ gelegentlich im Schloss zu Gast ist, passiert dasselbe. Räume mit angenehmer Atmosphäre stehen Vereinen und Gruppen, die sowieso in Landau zusammenkommen, kostenlos zur Verfügung, erläutert Bleckmann. Der Grund: Ein lebendiges Haus macht das Modell „Betreutes Wohnen“ attraktiv.

Pflegehotel

Ein wichtiger Bestandteil des neuen Konzeptes ist das Pflegehotel. Im oberen Stockwerk des Schlosses stehen sieben Zimmer für bis zu zehn Personen zur Verfügung. Das Angebot richtet sich an Pflegebedürftige und Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen, bietet aber auch Seminargruppen ein professionelles und idyllisches Ambiente. Speziell für Senioren und Behinderte werden individuelle Freizeitprogram-



Schloss Landau bietet eine reizvolle Umgebung

me geboten. Auch in diesem Punkt sollen sich die Angebote im Ort ergänzen: Wichtig sei, dass Pflegehotel und Gastronomie zusammenwirken und keine Konkurrenz entsteht, betont Bleckmann und freut sich, dass das neue Konzept Zuspruch findet: Sowohl Pflegehotel als auch die beiden Wohnangebote werden sehr gut angenommen.

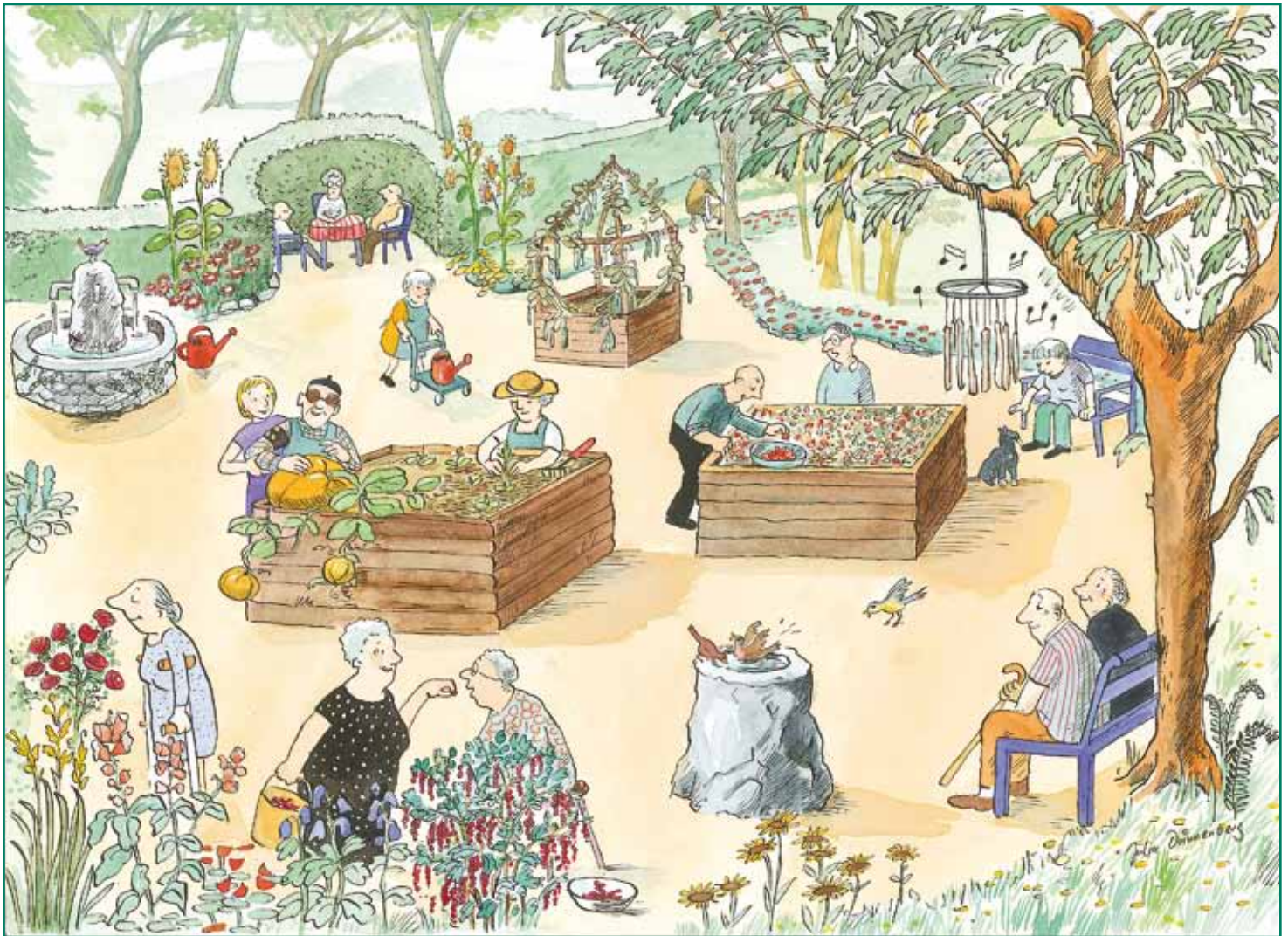
Christiane Deuse ist freie Journalistin und lebt in Bad Arolsen-Landau. Sie schreibt unter anderem für die Zeitschrift des Projektes „Landliebe“.

Christiane Gahr ist Öffentlichkeitsreferentin der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen und Redakteurin des „Gesundbrunnen“.



„Garten der Sinne“

Mit Hilfe von Spenden wurde ein Garten-Projekt in Hofgeismar ermöglicht



So – oder ähnlich – stellt sich die Künstlerin Julia Drinnenberg den „Garten der Sinne“ am Theodor-Weiss-Haus in Hofgeismar vor. Mit Wegen, Hochbeet, Brunnen und Klangspiel soll sich der Platz vor dem Haus in eine Oase der Ruhe und Erholung verwandeln. Himbeer- und Brombeersträucher sowie duftende Blumen und Kräuter ergänzen den Therapiegarten mit weiteren sinnesindrücken. Ermöglicht wird das Projekt durch die diesjährige Opferwochensammlung, sowie

durch eine Spendenaktion unter anderem der Kirchengemeinden in Vellmar, die traditionell auf dem jährlichen Fest im Ahnepark für einen guten Zweck sammeln. Dort stellte Pflegedienstleiterin Christine Reichl ihr Vorhaben vor. Ein besonderer Dank gilt dabei Julia Drinnenberg, die das Plakat für diesen Anlass schuf und es dem Theodor-Weiss-Haus als Spende zur Verfügung stellte.

Postkarten erhalten Sie bei der Ev. Altenhilfe: christiane.gahr@gesundbrunnen.org

Gefunden

Ich ging im Walde
So vor mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.
Im Schatten sah ich
Ein Blümlein stehn,
Wie Sterne blinkend,
Wie Äuglein schön.
Ich wollt es brechen,
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Mit allen Wurzeln
Hob ich es aus,
Und trugs zum Garten
Am hübschen Haus.
Ich pflanz es wieder
Am kühlen Ort;
Nun zweigt und blüht es
Mir immer fort.

Johann Wolfgang von Goethe



Zertifikat für Aus- und Weiterbildung



Das Zertifikat wird dem DAFZ überreicht: (v. l.) Ali-Ihsan Yesildag, Gisela Florstedt-Borowski, Birgit Vering, Arnim Borowski

Das Diakonische Aus- und Fortbildungszentrum (DAFZ) am Gesundbrunnen in Hofgeismar hat unter fachkundiger Begleitung der Firma „FLO-BO Qualitätsmanagement“ (Hofgeismar) ein Qualitätsmanagementsystem aufgebaut und erfolgreich die Überprüfung durch die unabhängige Zertifizierungsstelle CertEuropa

(Kassel) bestanden. Birgit Vering, Leiterin der Altenpflegeschule am DAFZ: „Wir gehören seit vielen Jahren zu den besten Altenpflegeschulen in Hessen. Das Qualitätszertifikat ist eine wichtige Bestätigung unserer Arbeit!“

Seit 1962 werden an der Altenpflegeschule am Gesundbrunnen Altenpflegefachkräfte ausgebildet; die Schule gehört damit zu den ältesten und traditionsreichsten in der Bundesrepublik. 1986 kamen mit dem Fortbildungszentrum umfassende Fort- und Weiterbildungen für Beschäftigte in der Altenhilfe hinzu. Jährlich finden zahlreiche Kurse mit mehr als 600 Anmeldungen für Pflege-, Betreuungs- und Hauswirtschaftskräfte statt. Außerdem qualifiziert das DAFZ seit 15 Jahren regelmäßig Qualitätsbeauftragte, Qualitätsfachkräfte, Auditoren und Leitungskräfte. Als Bildungsträger arbeitet das DAFZ erfolgreich mit der Arbeitsförderung des Landkreises Kassel und den Arbeitsagenturen zusammen.

Das jetzt verliehene Zertifikat bescheinigt dem DAFZ seine Leistungsfähigkeit, um qualifiziert aus- und fortzubilden. Das Institut ist damit zugelassener Träger der beruflichen Weiterbildung und kann geförderte Lehrgänge durchführen. Arnim Borowski, Leiter des DAFZ sagt dazu: „Wir wollen uns als kompetenter Weiterbildungspartner im regionalen Arbeitsmarkt zeigen. Das Zertifikat ist uns Verpflichtung, die hohe Qualität unserer Leistungen zu halten und weiterzuentwickeln.“

Neues von der Altenpflegeschule

Wie gestaltet man Beziehungen? Wieviel körperliche Nähe lässt man zu? Wie ist der Bezug zum Alltag? Und auf welche Weise lässt sich größtmögliche Selbstständigkeit wiedererlangen? Mit all diesen Fragen beschäftigen sich Auszubildende in der Altenpflege – aber auch in der Ergotherapie. Die Zielsetzungen in beiden Berufen sind ähnlich, die Unterschiede liegen meist in der Gewichtung.

Seit Ende 2007 gibt es an der Altenpflegeschule am Gesundbrunnen einen Erfahrungsaustausch mit Auszubildenden der Ergotherapieschule Lippoldsberg. Dabei stehen gemeinsame Lerninhalte auf dem Programm. Es gibt drei Treffen während der Ausbildung, und zwar jeweils zu Beginn, in der Mitte und gegen Ende. Diese haben unterschiedliche Schwerpunkte.

Altenpflege & Ergotherapie

Gemeinsame Themen in der Ausbildung

- Entwicklung von sozial-kommunikativen Kompetenzen
- Konzepte zur Gesundheitsförderung
- Kenntnisse über physiologische Bewegungsabläufe
- Methoden der Beratung/Anleitung
- Professioneller Umgang mit Nähe und Distanz



An der Altenpflegeschule am Gesundbrunnen lernen zukünftige Altenpflegerinnen und -pfleger ihr Handwerk. Seit anderthalb Jahren besteht eine Kooperation mit der Schule für Ergotherapie in Lippoldsberg. Der Grund: In therapeutischen und pflegerischen Berufen gibt es viele Überschneidungen.



Profitieren voneinander: Altenpflegeschüler und Ergotherapeuten in Ausbildung

Beim ersten Treffen steht das gegenseitige Kennenlernen im Mittelpunkt. Vorgestellt werden die Schulen, das Berufsbild und die Rahmenbedingungen der jeweiligen Ausbildung.

Beim zweiten Treffen wird ein komplexes Krankheitsbild bearbeitet. Es wird aus unterschiedlichen berufsspezifischen Blickwinkeln beleuchtet.

Beim dritten Treffen steht der Vergleich ergotherapeutischer und pflegerischer Modelle auf dem Programm.

Lernen durch Lehren

Ende Juni fand das zweite Treffen zwischen Auszubildenden aus Lippoldsberg und den Hofgeismarer Altenpflegeschülern statt. Zwei Tage erarbei-

ten sie in Kleingruppen Pflege- und Therapieplanungen zu Fallbeispielen aus dem Bereich Apoplexie (Schlaganfall). Im Vordergrund standen fachlicher Austausch und praktische Übungsmöglichkeiten, zum Beispiel der Gebrauch von Hilfsmitteln. Dabei konn-

ten beide Gruppen nach dem Grundsatz „Lernen durch Lehren“ voneinander lernen.

Für die Auszubildenden war das eine wichtige Erfahrung: vor allem die Überschneidungsbereiche beider Disziplinen wurden deutlich, ebenso die Notwendigkeit, in der praktischen Arbeit „an einem Strang zu ziehen“, um sich wirkungsvoll zu unterstützen. „Ich wünsche mir, dass wir uns gegenseitig stärker machen und darüber nachdenken, wie wichtig unsere Zusammenarbeit ist, dadurch verändern wir die Welt“, so beschreibt es eine Schülerin.

Regina Möller



Regina Möller ist Lehrerin an der Altenpflegeschule am Gesundbrunnen, einer Einrichtung der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen.

Was ist Ergotherapie?

Ergotherapie unterstützt und begleitet Menschen jeden Alters, die in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt oder von Einschränkung bedroht sind, bei für sie bedeutungsvollen Betätigungen mit dem Ziel, sie in der Durchführung dieser Betätigungen in den Bereichen Selbstversorgung, Produktivität und Freizeit in ihrer persönlichen Umwelt zu stärken.

Hierbei dienen spezifische Aktivitäten, Umweltanpassung und Beratung dazu, dem Menschen Handlungsfähigkeit im Alltag, gesellschaftliche Teilhabe und eine Verbesserung seiner Lebensqualität zu ermöglichen.

Wikipedia

In den Mühlen der Medizin



Prof. Dr. Werner Vogel ist ärztlicher Direktor des Evangelischen Krankenhauses Gesundbrunnen in Hofgeismar – der ältesten deutschen Klinik für Geriatrie.

Was passiert, wenn Sie ins Krankenhaus müssen? Professor Vogel rät zur Patientenverfügung.

Liebe Leserinnen und Leser,

hat Sie auch schon einmal die Sorge beschlichen, dass Sie im Falle einer schweren Krankheit in die Mühlen der modernen Medizin geraten? An Schläuchen, piependen Apparaten, künstlicher Niere, Beatmungsgerät und Absaugpumpen angebunden zu sein, nicht richtig sprechen zu können, vielleicht noch Schmerzen und Angst zu erleiden – wahrlich keine schöne Vorstellung!

Gottlob ist eine solche Häufung belastender Erfahrungen nicht an der Tagesordnung. Mark Twain soll einmal gesagt haben: „Es gibt viele schlimme Dinge auf der Welt – aber das meiste ist mir nicht passiert!“ Außerdem verdanken viele Menschen ihr hohes Alter und ihr Befinden den Fortschritten der modernen Medizin, die ohne die Leistungen der Intensivmedizin nicht denkbar ist. Wie kann man die Segnungen der Heilkunde für sich nutzen, ohne ein Zuviel davon in Kauf zu nehmen?

Ganz einfach: Man teilt diesen Wunsch seinem Arzt mit. Denn kein Arzt darf eine eingreifende Behand-

lung gegen den Willen des Kranken vornehmen. Er würde sich der (strafbaren) Körperverletzung schuldig machen. Straffrei ist der Eingriff, wenn der Patient ausdrücklich einwilligt und die guten Sitten nicht verletzt, das heißt, die Regeln der medizinischen Ethik beachtet werden.

An der Grenze des Lebens, also im hohen Alter und bei schwerer, evtl. tödlicher Krankheit, ist die Entscheidung, welche und wie viel medizinische Hilfe angemessen ist, allerdings nicht immer leicht zu fällen.

Ein Zuwenig birgt die Gefahr der ungenügenden Heilung oder gar Verschlimmerung der Krankheit, ein Zuviel kann im Alter eine Verlängerung des Leidens oder des Sterbeprozesses bedeuten, abgesehen von hohen Kosten.

Ideal ist es, wenn Arzt und Patient sich über die Art der Krankheit, Aufwand und Risiko der Behandlung geeinigt haben und im Verlauf über die jeweils nächsten Schritte im Gespräch bleiben. Man muss nicht alles tun, was heute medizinisch machbar ist. Dann käme manch einer gar nicht mehr aus dem Krankenhaus heraus. Mir sind die Patienten am liebsten, die klare Aufklärung über ihre Erkrankung und die verschiedenen Behandlungsmöglichkeiten haben wollen, um sich dann mit mir auf einen Weg einigen.

Kann ein Kranker seinen Willen nicht klar äußern (zum Beispiel wegen schwerer Sprachstörung, Verwirrtheit oder Bewusstlosigkeit), so ist der mutmaßliche Wille entscheidend. Ärzte sind verpflichtet, mit Hilfe der Angehörigen oder einer Patientenverfügung herauszufinden, wie der Kranke in Kenntnis seiner Situation und im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte entschieden hätte.

Vor wenigen Wochen hat der Gesetzgeber mit dem Gesetz über Patientenverfügungen endgültig Rechtssicherheit im Interesse der Patienten geschaffen, deren Wille unabhängig von Art und Stadium einer Erkrankung oberste Priorität hat.

Meines Erachtens ist der Text der christlichen Patientenverfügung gut geeignet, für den Bedarfsfall vorzusorgen, ohne eine sinnvolle und mögliche Hilfe unbedacht von vornherein abzulehnen. Heute kann in den meisten Fällen eine gut annehmbare Hilfe geleistet werden.

Leichter ist es natürlich, wenn uns schwere Krankheit und langes Leid erspart bleiben und wir nach reichem Leben sanft entschlafen dürfen. Dass Ihnen dies vergönnt sei, wünscht Ihnen

Ihr Prof. Werner Vogel



Schwerhörigkeit kann einsam machen



Wenn wir uns das Alter als Hörbild vorstellen, kommt vermutlich ein lautes: „Häh!“ dabei heraus. Vor Augen haben wir Methusalix, den alten Mann im Asterix-Comic mit Krückstock und Hörrohr. Daran realistisch ist, dass im Alter neben unserer Beweglichkeit auch unser Hörvermögen abnimmt. Unter den 13 Millionen Schwerhörigen in Deutschland sind die meisten älter. Aber Schwerhörigkeit ist heute kein Schicksal mehr, denn mit ärztlicher Hilfe, modernen Hörrohren und Training lässt sich einiges ausgleichen.

Viele Betroffene finden sich aber lieber mit ihrer Schwerhörigkeit ab und ziehen sich zurück. Die Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben bleibt auf der Strecke, denn unser Gehörsinn verleiht uns Sicherheit im Raum und im Umgang mit anderen Menschen. Wer nicht mehr hört, gehört schnell nicht mehr dazu. Nimmt meine Hörfähigkeit ab, werde ich unsicher, möglicherweise mürrisch oder sogar aggressiv. Missverständnisse sind in jedem Fall vorprogrammiert.

Einer Umfrage von Stiftung Warentest zufolge vergehen sieben Jahre bis jemand wegen seines abnehmenden Hörvermögens zum Arzt geht. Und ist das

Hörgerät endlich angeschafft, dann hapert es an seiner Bedienung. Das Ding pfeift dauernd – scheinbar völlig grundlos – und so wird es schnell wieder in die Ecke gelegt. Aber gerade das ist fatal. Denn das Hören und besonders das neue Hören mit Hilfsmittel muss das Hirn erst wieder lernen und das schafft es nur mit Training, berichtet die Hörakustikerin Annika Reske in der Zeitschrift „Pro Alter“.

Wer seine Schwerhörigkeit ignoriert, schränkt auch sein Denkvermögen ein. Und umgekehrt, wer bereits unter einer Demenzerkrankung leidet, schult sein Denkvermögen, wenn er wieder besser mithören also auch mitdenken kann. Manchmal wird ein Schwerhöriger auch fälschlich für dement gehalten, ein unangenehmes Missverständnis, dass auch Betroffene und Angehörige vermeiden helfen können.

In Altenheimen kommen beide Leiden oft zusammen. Im Theodor-Weiß-Haus der Altenhilfe Hofgeismar ist jeder zweite Bewohner hörgeschädigt und bei jedem dritten tritt noch eine Demenzerkrankung hinzu. Für die Pflegedienstleiterin Christine Reichl Grund genug für eine zweitägige Mitarbeiterschulung zum Umgang mit Schwerhörig-

keit. „Vieles machen die Mitarbeiter schon intuitiv richtig, es sind nur kleine Hilfestellungen, die ich hier leiste“, lobte die erfahrene Krankenschwester Mechtshild Decker-Maruska nach der Schulung. Ihr ist vor allem wichtig, dass den Bewohnern mit Ruhe und Geduld begegnet wird. Gesprochen werden sollte nur mit sichtbar zugewandten Gesicht und in normaler Lautstärke. „Wer schreit, verzerrt seine Mimik.“ Die Lippen sind dann nicht mehr lesbar. Und ohnehin: Kein Mensch wird gerne angebrüllt, außer vielleicht Methusalix, aber der hat notfalls auch einen Zaubertrank.

Roland Müller ist Politikwissenschaftler und lebt als freier Journalist in Kassel.

Tipps:

Reden mit Schwerhörigen

- **Suchen Sie Blickkontakt, vermeiden Sie Gegenlicht.**
- **Beim Sprechen kein Essen oder Kaugummi im Mund!**
- **Sprechen Sie ruhig und in normaler Lautstärke.**
- **Lassen Sie Schwerhörige an Gesprächen mit Dritten, die im Raum sind, teilhaben.**



Sie helfen mit Ihren Anregungen und Ideen!



Mitglieder des Freundes- und Förderkreises bei einem Ausflug nach Kassel zum Schloss Wilhelmshöhe

Die Hauptversammlung des Freundes- und Förderkreises fand am 6. Juni 2009 im Aus- und Fortbildungszentrum (DAFZ) in Hofgeismar statt. Vorsitzender Martin Bleckmann informierte über Projekte in den einzelnen Einrichtungen der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen, die mit Unterstützung der Freunde und Förderer verwirklicht werden konnten.

An dieser Stelle: Danke für Ihre Beiträge und Ihr Engagement! Der Mensch lebt nicht

vom Brot allein! Neben fachkundiger Pflege braucht er auch „Nahrung für die Seele“. Anregende Aktivitäten und soziale Kontakte tragen entscheidend zur Lebensqualität bei.

Seit über 30 Jahren unterstützen und begleiten die Freunde und Förderer der Evangelischen Altenhilfe die Arbeit für die Bewohner am Gesundbrunnen. Sie helfen mit ihren Anregungen und Ideen, durch die Mitarbeit an Projekten, durch das Einbringen ihrer Zeit und durch ihre finanzielle Unter-

stützung. Ohne den Förderkreis wären viele Aktivitäten für die Bewohner nicht möglich. Die Pflegeversicherung deckt viele Bereiche, die über die Körperpflege hinausgehen, nicht ab. Mit gezielter Hilfe engagieren sich hier die Freunde und Förderer und helfen.

Martin Bleckmann ist Vorsitzender der Freundes- und Förderkreises der Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen. Hauptberuflich betreut er den Bereich Spenden und Fundraising.



Warum ich den Freundes- und Förderkreis unterstütze?



Johanna Jahnel

seit acht Jahren Mitglied im Freundes- und Förderkreis

Ich war über 24 Jahre in der Evangelischen Altenhilfe tätig, die letzten Jahre als Heimleitung und Pflegedienstleitung. Wir Mitarbeiterinnen wissen, wie wichtig die Hilfe durch den Freundes- und Förderkreis ist. Wichtig sind mir besondere Angebote für Menschen mit Demenz – zum Beispiel beschützte Gärten. Vieles ist erst durch den Freundes- und Förderkreis möglich geworden.

Auch nach meinem aktiven Berufsleben unterstütze ich weiterhin die Projekte und Vorhaben des Freundes- und Förderkreises – eben weil ich jahrelang die wirksame Hilfe für die Bewohner vor Ort beobachten und begleiten konnte.

Gern informieren wir Sie über unsere Arbeit. Schreiben Sie oder mailen Sie uns: Freundes- und Förderkreis der Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen e. V., Brunnenstraße 23, 34369 Hofgeismar, E-Mail: Martin.Bleckmann@gesundbrunnen.org

„Weil wir es wert sind“

Bundesweite Diakonie-Aktion wird von der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen unterstützt



www.weil-wir-es-wert-sind.de

Der Wert der Pflege ist Gegenstand der aktuellen Kampagne des Diakonischen Werkes der EKD, in Kooperation mit dem Deutschen Evangelischen Verband für Altenarbeit und Pflege (DEVAP). „Weil wir es wert sind“ heißt die digitale Unterschriftenaktion, die derzeit läuft. Ihr Ziel ist es, auf die dringende Verbesserung der Rahmenbedingungen für Pflege in Deutschland aufmerksam zu machen.

Kernstück der Forderungen ist eine angemessene Bezahlung der Mitarbeitenden. Diakonie-Präsident Klaus-Dieter Kottnik: „Nur mit einer verlässlichen Finanzierung werden wir gute Pflege dauerhaft leisten können. Nur so können wir auch eine gute Ausbildung und die notwendige Qualifizierung unserer Mitarbeitenden ermöglichen und den Pflegeberuf für Fachkräfte und den Nachwuchs attraktiv gestalten.“ Mit der Aktion „Weil wir es wert sind“ will die Diakonie erreichen, dass der Wert der Pflege anerkannt wird – ideell und finanziell.

Eingebettet ist die Forderung nach einer angemessenen Bezahlung in ein Gesamtkonzept, wie eine zukunftsorientierte Pflege gestaltet werden sollte. Das umfasst sowohl die Finanzierung und Qualitätssicherung, als auch die wachsenden Anforderungen an das Pflegepersonal und pflegende Angehörige. Nur durch eine Anpassung der Sozialgesetzgebung können Rahmenbedingungen nachhaltig verbessert werden.

Mit Unterschrift und/oder Bild können Menschen, die in der Pflege arbeiten, oder die sie unterstützen möchten, Gesicht zeigen: Sie können ihr Photo und ihre Unterschrift im Internet einstellen. Eine Auswahl wird dann in einem Buch mit Informationen und Berichten über die derzeitige Situation in der Pflege veröffentlicht. Noch vor der Wahl im September soll dieses Werk den Vorsitzenden aller Bundesparteien überreicht werden.

Wenn Sie die Aktion „Weil wir es wert sind“ unterstützen wollen, schauen Sie auf der Internetseite www.weil-wir-es-wert-sind.de nach, dort finden Sie alle Informationen. Auch in den Einrichtungen der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen, die sich allesamt beteiligen, und in dieser GESUNDBRUNNEN-Ausgabe liegen Informationen bereit.

MENSCHLICHKEIT PFLEGEN



Durch unsere Hilfe sollen alte Menschen ihr Leben möglichst selbstständig und in engem Zusammenhang mit ihrer Lebensgeschichte führen können: Zuhause oder im Alten- und Pflegeheim. Grundlage unseres Handelns ist das christliche Menschenbild. Wir pflegen nach dem Konzept der Bezugspflege und orientieren uns an den Wünschen und an der Biografie unserer Bewohner. Über die Unterstützung von Angehörigen und ehrenamtlich Tätigen freuen wir uns.



Ev. Altenhilfe Hofgeismar "Albert-Klingender-Haus"
Kabemühlenweg 18 • 34369 Hofgeismar • 05671/882-250

Ev. Altenhilfe Hofgeismar "Andreas-Möhl-Haus"
Gesundbrunnen 2 • 34369 Hofgeismar • 05671/882-130

Ev. Altenhilfe Hofgeismar "Else-Steinbrecher-Haus"
Kabemühlenweg 14 • 34369 Hofgeismar • 05671/882-350

Ev. Altenhilfe Hofgeismar "Neues Brunnenhaus"
Kabemühlenweg 16 • 34369 Hofgeismar • 05671/882-329

Ev. Altenhilfe Hofgeismar "Theodor-Weiß-Haus"
Brunnenstr. 25 • 34369 Hofgeismar • 05671/882-400

Ev. Altenhilfe Hofgeismar "Schloss Beberbeck"
Oberhof 1 • 34369 Hofgeismar • 05671/991329

Ev. Alten- und Pflegeheim Schloss Landau
34454 Bad Arolsen-Landau • 05696/97990

DAFZ
Gesundbrunnen 12 • 34369 Hofgeismar • 05671-882651

Elisabethenhof
Am Rotenberg 60 • 35037 Marburg • 06421/93500

Ev. Alten- und Pflegeheim Birstein
Rosengarten 2 • 63633 Birstein • 06054/421

Ev. Alten- und Pflegeheim "St. Elisabeth"
Schulstr. 22 • 37293 Herleshausen • 05654/92310

Ev. Altenhilfezentrum Ahnatal
Casselbreite 5 • 34929 Ahnatal • 0560980360

Stiftsheim
Ahrensbergstr. 31 • 34131 Kassel • 0561/93290

Ev. Alten- und Pflegeheim "Haus Salem"
Am Johannisberg 4 • 37213 Wiltzenhausen • 05542/50363000

Ev. Altenhilfezentrum Korbach
Enser Str. 27 • 34497 Korbach • 05631/97590

Hospiz Kassel
Konrad-Adenauer-Str. 1 • 34131 Kassel • 0561/3169765

Ev. Alten- und Pflegeheim "Haus Kreuzberg"
Im Küchgarten 1 • 36269 Philippsthal • 06620/92000

Ev. Alten- und Pflegeheim "Haus Victorquelle"
Feldmannstr. 1 • 34537 Bad Wildungen • 05621/78750

Ev. Altenhilfezentrum Lippoldsberg
Brauhausstr. 4 • 37194 Lippoldsberg • 05572/948620

Altenzentrum Hospital
Hospitalgasse 1-3 • 36251 Bad Hersfeld • 06621/50460

Ev. Altenhilfezentrum Ludwigsau
Brückenstr. 1 • 36251 Ludwigsau • 06621/92590

Ev. Altenhilfezentrum St.-Hallenberg
Brunnenstr. 2 • 98587 Steinbach-Hallenberg • 036847/47411

Haus Emmaus
Gerloser Weg 11 • 36039 Fulda • 0661/902110

Haus Werragarten
Frauenbreitunger Weg 38 • 98597 Breitenungen • 036848/40590

Ev. Altenhilfezentrum Haus Elisabeth
Mozartstr. 9 • 35274 Kirchhain • 06422/938030

Ev. Alten- und Pflegeheim Zierenberg
Falkenweg 11 • 34289 Zierenberg • 05606/51850

Informieren Sie sich unter www.gesundbrunnen.org

